

Berlin.  
Sonnabend, 21. Novbr.

Morgen-Ausgabe.)

Nr. 545.

1857. — 10<sup>th</sup> Jahrgang.

Aboonement j. Haft: 1. Kl. 21 Z.,  
für ganz Preußen 2. Kl. 12 Z.; für das übrige  
Deutschland 2. Kl. 24 Z.

Schliessungen nehmen alle Postanstalten des In-  
und Auslands an; Berlin d. C. Grammatische Str. 61.  
Postzeit: die Beiträge 2. Kl.

## Inhalt.

Die Reduktion der siebenden Heere.  
Deutschland. Berlin: der Banknoten-Kongress. Wiesbaden:  
Sommerfest. Darmstadt: Aus der weiten Kammer. Koblenz:  
Bebauung.  
Schwaben: vom Bundesrat; aus Freiburg und St. Gallen; Ber-  
schteus.  
Großbritannien. London: Eine Kriminalgeschichte.  
Italien. Turin: die Wohlbauung; der Genuese-Prozeß;  
aus Rom; Dolbergsteine.  
Spanien. Madrid: Prevorstellung; Katholikenverschwörung.  
Angloland. Peterburg: Aus dem Kaukasus.  
Dänemark. Copenhagen: Erweiterung der Stadt; Subjekt-  
zahlung; Neuerbau.  
Königliche Nachrichten.  
Berliner Nachrichten.  
Provinzial-Neitung.

## \* Die Reduktion der siebenden Heere.

Es war in letzter Zeit mehr als je von einer allgemeinen Einwirkung die Rede, die dem auf neue befestigten Friedens-  
kämme folgen sollte. Eine solche gewissensche Waffengesetz der gro-  
ßen Mächte, die freilich bis jetzt noch in den frischen Blü-  
men gehörte, würde ein epochenmässiges Ereignis sein. Sie  
würde eine Welttheorie zwischen den Völkern, in denen wir lebten, und den kommenden, und so tief-  
greifend würden die Wirkungen des neu angenommenen Prinzip-  
siums, daß unfehlbar ganz neue politische, vornehmlich aber volk-  
swirtschaftliche Verhältnisse sich aus ihnen ergeben würden.  
Wir haben seit länger als hundert Jahren fast in allen euro-  
päischen Staaten ein Haushaltssystem wahrscheinlich gehabt,  
welches abgesehen von dem unterschiedet, was wir im All-  
gemeinen eine rationale Ökonomie nennen würden. Besaße sich  
irgend welches andere, nicht in sich höchstens, wie die  
Staaten, repräsentative Gemeinschaften in einer ähnlichen fran-  
zösischen Lage, wie heute die meisten Mächte, so würde von Seiten  
der höheren Plazierten ein Einflussreicher gegen dasselbe,  
um es zur Annahme besserer nationalökonomischer Grundätze zu  
bestimmen, durchaus nicht als beständig erachtet werden. Es  
kellt sich fast durchwegs ein herzliches Anhängsel des Aus-  
gange-Budgets heraus, daß es allemal die größte Schwierig-  
keit hat, denselben auch nur annähernd durch die Einnahmen  
das Gleichgewicht zu halten; ja die meisten staatlichen Gemein-  
wohren sind darauf angewiesen, von Zeit zu Zeit bedeutende aus-  
nahmsweise Umlaufungen in der Form von Staatschulden zu machen.  
Die zielgebende Generation erläßt damit ihre staatliche Organisa-  
tion für unfähig, auf normalem Wege das Reichswesen zu  
beschaffen, und belastet mit dem, was sie nicht zu tragen im  
Stande ist, die kommende.

Wenn man das bezeichnete Haushaltssystem seit längerer  
Zeit fortsetzen könnte, ohne daß, mindestens in unseren Tagen,  
ein bestehender Staat sich für insolvent erklären müßte, so kann  
man den Grund davon nur in den außerozeanischen Fort-  
schritten erkennen, welche die Petrol-Okonomie in den letzten  
Jahrzehnten, im Gegensatz zu der staatlichen machte. Über so  
viel scheint, als wenn man der Balanzstreit dieser letzteren  
dennoch von Seiten der meisten Mächte zweit zu geringart hätte.  
Mit den in dieser Hinsicht am höchsten gehobenen Hoffnungen  
hat der kleine Deutschen der Kaiser der Franzosen seine  
Regierung begonnen. Es muß auch von seinen wahren An-  
hängern eingeräumt werden, daß sein Staatswirtschaftssystem  
entschieden dagegen in Frankreich, ja in Europa gewesen  
ist, welches die höchste Ausprägung an das Land erhob. Für  
den normalen Verbrauch der Regierung sollte, seinem anlang-  
lichen Vorstellungen nach, eine von Staatswegen geleitete, in-  
sistente und konzernierte Industrie und ein aus neuer Seite  
ausgerichtetes Kreditwesen auskommen. Daß dies nicht möglich  
sei, und das Konkurrenzmittel in seiner Widerständlichkeit den  
Ratnur beschleunigen werde, wurde erst in letzter Zeit von Napoleon III. erkannt, und seitdem schenkt wir vor eingang mit  
dem Problem, wie die Regierung Frankreich weiter zu führen,  
und dem Lande seine Platzstellung unter den europäischen  
Großstaaten zu sichern sei ohne schädlich seine Finanzen zu  
berichten und einen unsicheren Bankrott entgegen zu führen.

Was jeder klare Verstand erkennt, das kann am Ende  
aus mir die sublimsten Untersuchungen als Resultat ergeben,  
dass nämlich ein Ausweg aus dem Dilemma, in welches man  
hineingeraten, nur möglich sei, wenn man das Ausgabebudget  
verringert, daß man ausschließlich durch Sparmaßnahmen  
die Reichsvollmacht des Schuldentnahmens entzieht. Wenn

der Staat produziert nicht und soll es seiner Natur nach nicht.  
Man weiß aber jeden Finanzmann, daß ein Ausgabe-Etat sich  
nicht wesentlich vergrößern läßt, wenn man nicht die vielen  
großen Kosten senkt. Eine Einschränkung der kleinen er-  
gibt eben auch nur einen kleinen Erfolg. Dieser großen Kosten  
in den meisten Staatsbudgets preist: die Ausgaben für die  
Befreiung der Schulden und für die Unterhaltung der bewaff-  
neten Macht. Auf ersterer beruht die Sicherung des finanziellen  
Kredits, auf letzterer das des Wachstums. Vor dem war man  
der Ansicht, daß man am leichtesten auf der Machtseite gegen  
den ersten einzufangen könne. So führte dies zu Renten-  
und Ans.-Reduktionen — aber man hat schließlich den  
Streubau schwer bauen müssen. Jetzt fängt man an  
das andere Mittel mehr ins Auge zu lassen, obwohl die  
bisherigen Versuche mit demselben noch so wenig durchgreifend  
waren, daß es in dieser Einschränkung höchstens als Palliativ  
gelten kann.

Es ist an sich klar, daß nicht eine jede der europäischen  
Hauptmächte in der Heeresreduktion die Initiative ergriffen  
kann. Preußen nicht, weil sein Einfluß entsprechen seiner Aus-  
dehnung und seinen heutigen Mitteln, der schwächer ist, und  
Österreich nicht, weil eine solche Waffengesetz das Landes  
seiner verzweifelten Entschluss haben würde. Die einzigen  
Staaten, welche hierin vorausgehen können, sind Frankreich und  
England; denn was England angeht, so ist es gerade  
aus Anlaß der Ereignisse in Hindostan veranlaßt, eine  
größere bewaffnete Macht unter den Fahnen zu  
versammeln, als jemals zuvor. England und Frankreich  
bedeuten heute die großen aktiven Mächte im europäischen  
Staatenystem; sie sind unbehindert in ihren Entwicklungslinien  
von den sie umgebenden Verhältnissen, so weit dieses überhaupt  
vorstellbar ist, und ausnahmsweise in der Lage, auf eigener, schon  
gewisser Basis große Politik zu machen. Wenn dem-  
durch in Europa heute ein Gewalt-Alt möglich ist —  
und die bewaffnete Macht der Staaten hat in dieser Möglichkeit  
auch das Recht ihrer Existenz — so kann er nur von russischer  
oder französischer Seite ausgehen. Entweder diese beiden  
Mächte, so können es zwei alle anderen; und nicht nur:  
Frankreich und England dürfen entwischen, auch ohne sich zwar  
über die gleichzeitigen Absichten der übrigen Staaten vergessen zu  
haben, weil von dem, was hinter und zwischen ihnen steht,

Frankreich freilich ist offenbar in dieser Hinsicht wieder ge-  
bunden als England, und zwar einmal darum, weil es vor  
einem einzigen Umstossen der heutigen Systeme mehr auf  
die Erhaltung seiner Waffenmittel Bedacht nehmen muß, und  
dann, weil seine Regierung im Innern der Sache defas-  
sen. Nach England angredet, so ist sein Bedürfnis an Truppen in  
Friedenszeiten wohl überwunden, und namentlich scheint die  
Ausfassung von der "Military-Chancery" Russlands, wie sie sich in den  
Werken von Mikoslawski u. a. findet, nicht ganz von Übertriebung  
ist. Man vergesse nicht, sagt der genannte Schriftsteller,  
daß, weil in Russland von Tsar der Krieg ist, die ganze  
Oriente in Amerika, und von Archangel bis Irkutsk, die ganze  
Sibirien bewaffnet wird, Russland deshalb unantastbar ist  
denn es vieler bewaffneter Arme ist seine gewöhnlichen, alltäglichen  
Waffenbedarf, also deren in einem andern Staat für  
eine vorbereitende Friedens-Öffnung eines ähnlichen  
Gebietes erforderlich sein würden. Eine herzartige Militarisierung  
hat das Reich für eine Linientorment und mit ihm einer  
Ablösung seiner Militärmacht von diesem beschwerlichen und  
trotz Bewaffnung-Dienst, der eine sehr von den europäischen  
Interessen kommt, entzweit — England unterhält jetzt etwa  
300.000 Mann und Frankreich etwa 400.000. Für England  
würde in der Reduktion seiner Arme um die Hälfte  
eine Gefahr liegen; sie würde jedoch mit einem  
politischen auf ein Dominium in Europa gerechnet System  
freilich nur dann zu vereinigen sein, wenn England  
durch Aborption neuer Gründiche in Betrieb der Dauer  
der Machtseite sich die Mittel verschaffte, eine große Reserve zu  
dosten, die in Art der preußischen Landwehr in dem Angen-  
sicht, wo ihr Gebrauch von den Umständen erfordert würde,  
schnell unter die Fahnen gestellt werden könnte.

Das Folgende, welche für die zwischen England und  
Frankreich mittleren gelegenen Mächte aus den Reduk-  
tionen der beiden großen Armeen des Kontinentes sich ergeben würden,  
würde nicht unbedeutend sein, und zwar nicht nur für Öster-  
reich, welches allerdings eine Verminderung seiner Her-  
rengewalt vorzugsweise bedarf, sondern auch für Preußen. Was

den ersten Staat angeht, so erklärt ein anderer neben ihm,  
daß einen gleich großen Bruchteil einer Gesamt-Gesamtheit  
die Erhaltung seiner Kriegsberedtschaft verhindert. Das  
österreichische Armeebudget beläuft sich beiweilen auf die Hälfte aller  
Staatsausgaben, und nahm auf den dritten Theil aller Ausgaben;  
mit andern Worten: es repräsentiert in den letzten Jahren den  
Betrag des Defizits. Sein dieses Defizit sind alle Belastungen  
der heutigen Finanzverwaltung des Österreichs  
gerichtet, und es würde den Beginn einer neuen Ära für das  
Landesstaat bezeichnen, wenn es endlich verschwände. Grundsätzlich  
kann dies nur geschehen, falls die Reduktion der Arme in dem großen  
Massstab möglich wird. Schon jetzt kann man übersehen, wie Russ-  
land und Frankreich Reduzierungen ein noch nicht unerhebliches  
Maß zur Verminderung der österreichischen Friedensstärke auf  
eine die Hälfte sein kann. Nur wenn man ein dem preußischen  
Militärsystem ähnliches annehmen würde, würde man sich die notwen-  
digen Bedingungen für den großen und entscheidenden Schritt  
verschaffen. Die Dienstzeit, welche in Österreich auf acht Jahre  
angelegt ist, müßte mindestens auf vier reduziert werden, wenn  
man, anstatt 400.000 Mann unter den Fahnen halten zu müssen,  
zu 200.000 Mann entlasten wollte.

Was endlich Preußen angeht, so dürfte die Zukunft eine  
Gelegenheit bieten, gewisse neuere Einsichtungen, wosozial die  
Dienstzeit der Infanterie auf drei Jahre normiert ist, und der  
Habsburgland die Bataillone vermehrt wurde, wieder aufzuholen.  
Es ist an sich klar und bedarf hier nicht erst der Begründung,  
daß in Betrieb andrer Staaten von einer Heeresreduktion in  
dem Maße, wie in den Nachbarländern, nicht die Arme sein  
können, indem die preußischen Wehrvereinigungen ohnehin schon  
auf der Basis einer weisen Ökonomie begründet sind, aber  
nichtsdestoweniger würden Beschränkungen möglich, und denen sich  
nicht unerhebliche Erfahrungen ergeben würden. Dieseletztlichen zwei  
Jahre zur Verminderung der Stärke der Kriegsmarine eine gewisse  
Bewegung finden, zum anderen Theil aber um keinen Platz.  
So ist an sich klar und bedarf hier nicht erst der Begründung,  
daß in Betrieb andrer Staaten von einer Heeresreduktion in  
dem Maße, wie in den Nachbarländern, nicht die Arme sein  
können, indem die preußischen Wehrvereinigungen ohnehin schon  
auf der Basis einer weisen Ökonomie begründet sind, aber  
nichtsdestoweniger würden Beschränkungen möglich, und denen sich  
nicht unerhebliche Erfahrungen ergeben würden. Dieseletztlichen zwei  
Jahre zur Verminderung der Stärke der Kriegsmarine eine gewisse  
Bewegung finden, zum anderen Theil aber um keinen Platz.  
Die Epoche, der wir entgegen gehen, wird, wenn sie wirklich  
so stetisch antritt, von einer enormen Entwicklung werden,  
und in mehr als einer Hinsicht einen Wendepunkt in sich schließen.  
Wie früher wird es sich in der selben darum handeln, ob es  
auf seiner wenig ausgedehnten Basis nicht doch vielleicht zu  
einer materiellen Entwicklung gelangen kann, die, ähnlich  
derjenigen Englands, alle anderen Bewegungen der  
Macht erfordert und es zu einer den übrigen ebenfalls  
Großmacht reicht, nicht vermöge der nämlichen Größe, son-  
dern mittels der Geduldigkeit seiner Kräfte und der moralischen  
und intellektuellen Potenz, auf welche sie erhoben werden. Es  
kommt in einer Zeit, wo Krieg die Lujung war und Europa in  
Waffen stand, wie vor zwei Jahren, der Russen sich galten-  
machten, Preußen möglicherweise eine Erweiterung seines Reiches, wobei  
die Gelegenheit sich bot, die notwendige Ausdehnung zu einer  
sehr langen Zeit geschafft habe, ist zwar der ausgedehnte leich-  
tere Weg uns verlossen, aber der andere steht nicht und nicht nur  
zu ihm, sondern es findt auch Schritte nach vorwärts und mit viel  
Bereits auf ihm geschehen. Nicht kann aber den weiteren Vor-  
gang auf ihm und die häufige Errichtung des Friedes nicht  
förderen, also wenn alle Mittel produktiv gemacht werden. Der  
militärische Unterstaat Europas muss fortan sich eine hor-  
rifico darum begreifen, und unter nicht ungünstigen Vor-  
zeichen wie die Epoche wie die aufbrechende wird ihn zur  
Entscheidung bringen.

## Deutschland.

\* Berlin, 20. November. Nach dem 3. Kl. wird Bank-  
noten-Kongress der Senator Bernau vertreten. Die Versam-  
mlung wird demnach nunmehr unanmehr ergangen sein.

Das Geley, betreffend die von Aliens- und Bürglern  
Gesellschaften zu entrichtende Gewerbesteuer, hat unter  
18. November die Königliche Sanction erhalten und wird in  
der nächsten Nummer des "Staats-Anzeigen" publiziert. Wie  
stehen in unserem letzten Morgenblatt den wesentlichen Inhalten  
dieselben mit.

Darmstadt, 18. November. Die 2. Kammer hat in ihre-  
heutigen Sitzung nach längerer Diskussion auch die Vorlage  
der Regierung in Bezug auf die Entschädigung des Standes-  
herren befürwortet.

## Königliches Theater.

Nach der Fest-Ouvertüre und einem von Herrn Reuter ge-  
sprochenen Prolog zur Feier des Namenstages d. M. der Kön-  
igin, Donnerstag den 19. November, wurde als Haupt-  
spiel angeführt: "Die gute Seele", Buffet in drei Akten, nach dem  
französischen von A. Wollmann. Diesmal läuft's nun schön,  
wenn man an Theatertreiberei zu tülpeln pflegt, die von andern  
Theater zu uns herüberkommen. Es gibt nichts vom  
eleganten Gründeln, von Sammen in Glashäuschen, von  
einfachen Menschenfesten mit Western und Garden, von Cameli-Damen, nichts  
von der ganzen wilden Jagd moderner Gesellschaft, auch  
nichts von sollemten Spannungen und Eff-fo-Ödößen. Doch  
stellt hört man definitiv etwas von lustigen Sargantieren und  
von dem allerdings unvermeidlichen Accomplissement des  
Millionen-Gelingens, das in unserer gegenwärtig so  
nachgeworbenen Gesellschaft in der Tat wie eine tro-  
ckne Schleimwurst läuft. Das heutige Buffet ist  
aberlich, beiwohnen angelegt, so beiwohnen und moralisch  
gleich, wie eine lebendige Geschichte aus dem Kinder-  
freund. Es beschäftigt sich mit Charakterdifferenzen und mit  
Erziehung-Maximen, die an viel jungen, unter sich bestreiten  
Leuten erprobet werden. Was die leistungsfähige Dame fü-  
dig, gleichsam Gemüthlichkeit und ein gutes Herz widerstellt.  
Der Verfasser legt ein Hauptgewicht auf eine ruhige und be-  
hobige Entwicklung, er liegt sogar das Geplauder über er malt  
etwas blau, etwa wie mit Postillarden, und seine Narisse ver-  
schwinden nicht selten ins Unbekannte, so daß man von einem  
gewissen Geschluß der Formlosigkeit nach der Seele besessen wird.  
Eine mangelfaule Aufführung dilniert das Geschluß des Stücks  
bedenklich machen. Bei einer Darstellung jedoch, wie sie das  
Königlich-französische Theater tut, und wenn sich besonders Herr  
Mittel als "Francisque" durch ungemeine Rauheit und liebenswürdige Laune auszeichnet, sollte es nicht an Gelegen-  
heit wünschen.

## Königliches Opernhaus.

Den 19. November: "Gluck-Sophigenia auf Tauris".  
Als Geschenk zur Feier des Namenstages der Königin  
war wie im vorjährigen Jahre die Sophigenia auf Tauris ge-  
wählt, nach unserem Geschiß die gemästte Schöpfung des Wei-  
fers, die er, ein schöpferischer Genius, vollendet. Die erste Weih-  
nacht und ruhige Erhabenheit des Werkes trug den Hörer in eine  
Schöpfungs-empore, in der sein profaver Kant aus dem Markt-  
geschoß des Lebens mehr hinging. Bei diesen feierlichen  
und wundervollen Vorstellungen nach, eine von Staatswegen geleitete, in-  
sistente und konzernierte Industrie und ein aus neuer Seite  
ausgerichtetes Kreditwesen auskommen. Daß dies nicht möglich  
sei, und das Konkurrenzmittel in seiner Widerständlichkeit den  
Ratnur beschleunigen werde, wurde erst in letzter Zeit von Napoleon III. erkannt, und seitdem schenkt wir vor eingang mit  
dem Problem, wie die Regierung Frankreich weiter zu führen,  
und dem Lande seine Platzstellung unter den europäischen  
Großstaaten zu sichern sei ohne schädlich seine Finanzen zu  
berichten und einen unsicheren Bankrott entgegen zu führen.

Was jeder klare Verstand erkennt, das kann am Ende  
aus mir die sublimsten Untersuchungen als Resultat ergeben,  
dass nämlich ein Ausweg aus dem Dilemma, in welches man  
hineingeraten, nur möglich sei, wenn man das Ausgabebudget  
verringert, daß man ausschließlich durch Sparmaßnahmen  
die Reichsvollmacht des Schuldentnahmens entzieht. Wenn

diesem wedigen, aller Gedächtnis baren Verhältnis zu dem, was  
des Menschen höchste Glück anmaßt, liegt die Poetie des  
Greifenhainers, und sie liegt uns wiedergeschildert, wie sie aus  
den Werken des Greifenhainers erkannt werden müßte, so kann  
man den Grund davon nur in den außerozeanischen Fort-  
schritten erkennen, welche die Petrol-Okonomie in den letzten  
Jahrzehnten, im Gegensatz zu der staatlichen machte. Über so  
viel scheint, als wenn man der Balanzstreit dieser letzteren  
dennoch von Seiten der meisten Mächte zweit zu geringart hätte.  
Mit den in dieser Hinsicht am höchsten gehobenen Hoffnungen  
hat der kleine Deutschen der Kaiser der Franzosen seine  
Regierung begonnen. Es muß auch von seinen wahren An-  
hängern eingeräumt werden, daß sein Staatswirtschaftssystem  
entschieden dagegen in Frankreich, ja in Europa gewesen  
ist, welches die höchste Ausprägung an das Land erhob. Für  
den normalen Verbrauch der Regierung sollte, seinem anlang-  
lichen Vorstellungen nach, eine von Staatswegen geleitete, in-  
sistente und konzernierte Industrie und ein aus neuer Seite  
ausgerichtetes Kreditwesen auskommen. Daß dies nicht möglich  
sei, und das Konkurrenzmittel in seiner Widerständlichkeit den  
Ratnur beschleunigen werde, wurde erst in letzter Zeit von Napoleon III. erkannt, und seitdem schenkt wir vor eingang mit  
dem Problem, wie die Regierung Frankreich weiter zu führen,  
und dem Lande seine Platzstellung unter den europäischen  
Großstaaten zu sichern sei ohne schädlich seine Finanzen zu  
berichten und einen unsicheren Bankrott entgegen zu führen.

Was jeder klare Verstand erkennt, das kann am Ende  
aus mir die sublimsten Untersuchungen als Resultat ergeben,  
dass nämlich ein Ausweg aus dem Dilemma, in welches man  
hineingeraten, nur möglich sei, wenn man das Ausgabebudget  
verringert, daß man ausschließlich durch Sparmaßnahmen  
die Reichsvollmacht des Schuldentnahmens entzieht. Wenn